

## **Das Reich auf dem Rückzug Byzanz und Westeuropa in den „Dunklen Jahrhunderten“**

Von RALPH-JOHANNES LILIE (Berlin)

In den sogenannten „Dunklen Jahrhunderten“, d. h. der Zeitspanne zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert, mußte das byzantinische Reich nicht nur nachgerade katastrophale Territorialverluste hinnehmen, sondern es erfuhr ebenso tiefgreifende strukturelle Veränderungen. Darüber hinaus lockerten sich die Kontakte mit den Staaten in West- und Mitteleuropa, die auf dem Gebiet des einstigen westlichen Teils des römischen Reiches entstanden waren. Die früher so dominante Position des oströmischen Staates konnte nicht länger aufrechterhalten werden. Konstantinopel war immer noch einmalig, aber es war nicht mehr das allseits anerkannte Zentrum. Man kann diese Entwicklung sehr klar an zwei herausragenden Phasen und Ereignissen verdeutlichen: Im sechsten Jahrhundert konnte Byzanz unter *Justinian I.* noch einmal expansiv ausgreifen und seinen Einfluß in Westeuropa bis hin nach Spanien ausdehnen. Und um 800 waren die Byzantiner nicht mehr in der Lage, die Krönung des fränkischen Königs *Karl* zum römischen Kaiser, in welcher genauen Formulierung auch immer, zu verhindern. Ihr politischer Einfluß in Westeuropa hatte sich fast bis auf Null reduziert<sup>1)</sup>.

---

\*) Der hier abgedruckte Aufsatz stellt die erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Referats dar, das im Rahmen der Sektion „Byzanz im Mittelmeerraum“ auf dem 37. Deutschen Historikertag in Bamberg im Oktober 1988 gehalten worden ist. Dem Leiter der Sektion, Prof. Dr. P. Schreiner/Köln, ist für die Initiative zum Abdruck in den *Südost-Forschungen* zu danken.

<sup>1)</sup> Ein vollständiger Überblick über die Sekundärliteratur zu den „Dunklen Jahrhunderten“ kann in diesem Rahmen nicht gegeben werden. Es wird im folgenden nur auf solche Arbeiten verwiesen, die m. E. zu den jeweils angesprochenen Punkten bedeutsam sind oder weiterführen können. Ansonsten cf. jetzt die Hinweise bei den zwar nicht unproblematischen, aber dennoch nützlichen Bibliographien von P. Schreiner, *Byzanz* (Grundriß der Geschichte 22). München 1986, und G. Weiß, *Byzanz. Kritischer Forschungs- und Literaturbericht 1968—1985* (*Historische Zeitschrift* — Sonderheft 14). München 1986.

Aber diese Verminderung gilt nicht nur für den politischen Sektor, sondern gleichermaßen für den wirtschaftlichen und auch für den kulturellen Bereich. Die Verbindungen zwischen dem byzantinischen Reich und Westeuropa werden schwächer, die Beziehungen spärlicher: Die Kenntnis voneinander sinkt. Das Mittelmeer ist kein Verbindungsglied mehr, sondern wird im Gegenteil zum Hindernis, dessen Überquerung mehr und mehr gefürchtet wird.

Diese Erkenntnis ist nicht neu. Seit Henri Pirenne diskutiert man die Gründe, die zu dieser Entwicklung geführt haben<sup>2)</sup>. Hingegen sind die Auswirkungen dieser Entwicklung auf Byzanz und die inneren Ursachen und Motive für die byzantinische Abkehr von Westeuropa — denn um eine solche handelt es sich — noch weit weniger analysiert und diskutiert worden. Hierzu sollen im folgenden einige kurze Anmerkungen gemacht werden, ohne daß Vollständigkeit angestrebt oder, angesichts des Umfangs der behandelten Problematik, im Rahmen eines kurzen Referats überhaupt möglich wäre.

Zunächst zu der politischen Situation im 6. Jahrhundert: Wie bekannt, wurde das römische Reich 395 n. Chr. in zwei Verwaltungseinheiten aufgeteilt. Der weströmische Teil ging im Laufe des 5. Jahrhunderts unter, der oströmische blieb bestehen, und konsequenterweise sah sich der oströmische Herrscher nun als einziger und einzig legitimer römischer Kaiser. Dies wurde im wesentlichen auch von den neuen Machthabern der ehemaligen westlichen Reichshälfte anerkannt, ohne daß diese Anerkennung allerdings irgendwelche faktischen Auswirkungen nach sich gezogen hätte<sup>3)</sup>.

Im 6. Jahrhundert gelang es *Justinian I.*, auch die direkte Autorität des Reiches noch einmal in Italien, in Nordafrika, auf den Inseln im westlichen Mittelmeer und sogar in Teilen Spaniens wieder durchzusetzen. Das blieb natürlich auch auf die Situation innerhalb des Frankenreiches nicht ohne Einfluß,

---

<sup>2)</sup> H. Pirenne, Mahomet et Charlemagne, *Revue Belge de Philologie et Histoire* 1 (1922), S. 77—86; idem, Mahomet et Charlemagne. Paris 1937; zu der weiteren Diskussion cf. A. A. Riising, The Fate of Henri Pirenne's Theses, *Classica et Medievalia* 13 (1953), S. 87 ff. sowie Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter. Hrsg. von P. E. Hübinger. Darmstadt 1968; cf. jetzt aber auch D. Claude, Der Handel im westlichen Mittelmeer während des Frühmittelalters. Göttingen 1985, der — allerdings in erster Linie für das westliche Mittelmeer — einen völligen Bruch à la Pirenne ablehnt. Doch sagt dies nichts über den Handel von und mit Byzanz aus.

<sup>3)</sup> Zu dem Verhältnis zwischen Ostrom und den neuen Reichen im Westen cf. jetzt u. a. W. Goffart, Barbarians and Romans, A.D. 418—584: The Techniques of Accommodation. Princeton 1980; E. A. Thompson, Romans and Barbarians. The Decline of the Western Empire. Madison, Wisc. 1982; J. D. Randers-Pehrson, Barbarians and Romans. The Birth Struggle of Europe, A.D. 400—700. Norman, Oklahoma 1983.

und Byzanz nutzte zunächst die verworrene Lage, die durch die Aufteilung des Reiches *Chlodwigs* entstanden war, nicht ohne Geschick aus.

Aber das sollte sich bald ändern: Schon 567, zwei Jahre nach dem Tod *Justinians*, fielen die Langobarden in Italien ein und okkupierten das Gebiet nördlich der Apenninkette. Wenig später wurde die byzantinische Herrschaft auf dem Balkan durch schwere Einfälle der Slawen und Avaren erschüttert. In Spanien drängte der westgotische König *Leovigild* die Byzantiner zurück<sup>4</sup>).

Unter den Kaisern *Justin II.*, *Tiberios* und *Maurikios* bemühte Byzanz sich noch, diesen Bedrohungen gegenzusteuern<sup>5</sup>). Aber zu Beginn des 7. Jahrhunderts brach alles zusammen. In Italien durchstießen die Langobarden jetzt auf breiter Front die Apenninkette und gründeten auch in Mittelitalien Herrschaften. In Spanien fielen die Reste der byzantinischen Provinz an die Westgoten zurück. Vor allem aber ging jetzt — in den ersten Jahren des *Herakleios* — praktisch der gesamte innere Balkanraum an die Slawen und an die Avaren verloren. Das hatte seine Auswirkungen auch auf die Verbindungen des Reiches mit Italien: Die Wege wurden länger und unsicherer, seitdem die *via*

---

<sup>4</sup>) Allgemein zu der Periode cf. P. Goubert, *Byzance avant l'islam*. 3 Bde., Paris 1951—1965; zu den Kämpfen in Italien cf. jetzt die ausführlichen Darstellungen von Th. S. Burns, *A History of the Ostrogoths*. Bloomington, Ind. 1984, sowie von H. Wolfram, *Geschichte der Goten: Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts*. Entwurf einer historischen Geographie. München 1979; zu den Ereignissen in Spanien cf. auch P. Goubert, *Byzance et l'Espagne Wisigothique (554—711)*, *Études byzantines* II (1944, Bukarest 1945), S. 5—78; D. Claude, *Geschichte der Westgoten* (Urban-Bücher 128). Stuttgart-Berlin etc. 1970, S. 66 ff.; zu Italien: W. Goffart, *Byzantine policy in the West under Tiberius II and Maurice*, *Traditio* 13 (1957), S. 73—118; A. Guillou, *Régionalisme et Indépendance dans l'empire Byzantine au VII<sup>e</sup> siècle*. Rom 1969; H.-J. Diesner, *Byzanz, Rom und die Langobarden*, *Jahrb. d. Österr. Byzantinistik* 25 (1976), S. 31—45; zum Balkanraum: V. Popovic, *Les Témoins archéologiques des Invasions Avaro-Slaves dans l'Illyricum Byzantin*, *Mélanges de l'École française de Rome (Antiquité)* 87 (1975), S. 445—504; idem, *Aux origines de la Slavisation des Balkans: La constitution des premières sklavines macédoniennes à la fin du VI<sup>e</sup> siècle*, in: *Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*. Paris 1980; eine Übersicht bietet J. Ferluga, *Gli Slavi del Sud ed altri gruppi etnici di fronte a Bisanzio*, *Settimane di studio del Centro italiano sull'alto medioevo* 30 (Spoleto 1983), S. 303—343; zuletzt R.-J. Lilie, *Kaiser Herakleios und die Ansiedlung der Serben*, *Südost-Forschungen* 44 (1985), S. 17—43.

<sup>5</sup>) Cf. allgemein zu dieser Periode H. N. Turtledove, *The immediate successors of Justinian: a study of the Persian problem and of continuity and change in internal secular affairs in the later Roman Empire during the reign of Justin II and Tiberius II Constantine (A.D. 565—582)*. Diss. Los Angeles 1977; einen guten Überblick, wenngleich in Einzelheiten natürlich veraltet, bietet auch F. Thiess, *Die griechischen Kaiser. Die Geburt Europas*. Wien 1959.

*Egnatia* nicht mehr vollständig in byzantinischer Hand und die früher mögliche Kombination von Land- und Seereise nicht mehr möglich war<sup>6</sup>).

Die Verkleinerung des Reiches setzte sich auch in den folgenden Jahrzehnten fort. Am Ende des 7. Jahrhunderts fiel das Exarchat Karthago an die Araber, und in Italien verloren die Byzantiner langsam, aber sicher an Einfluß. 751 fiel Ravenna, der Hauptort des Exarchats Italien. Gleichzeitig setzten die ersten arabischen Angriffe auf Sizilien ein, die schließlich, wenn auch erst rund 200 Jahre später, zum endgültigen Verlust der Insel führen sollten<sup>7</sup>). Es wird kaum überraschen, daß dieser — ja überwiegend erzwungene — Rückzug des Reiches aus seinen westlichen Provinzen nicht ohne Konsequenzen auf den Stellenwert von Byzanz im westlichen Europa bleiben konnte. Die Verbindungen zwischen Byzanz und dem früheren weströmischen Bereich lockerten sich.

Es braucht wohl nicht weiter begründet zu werden, inwiefern der Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft auf dem Balkan und der Machtrückgang des Reiches in Italien zu einer solchen Lockerung der Verbindungen beitrugen, wenn sie sie nicht sogar erst ermöglichten. Aber dennoch sind sie eigentlich nur Symptome einer Entwicklung, die sie zwar beeinflussten und auch verstärkten, deren Ursache sie aber nicht gewesen sind.

Die Antwort auf die Frage, wer für die Entwicklung denn nun verantwortlich gewesen ist, ist nicht weiter überraschend. Es sind die Verhältnisse an der Ostgrenze: die ständigen und ab der Mitte des 6. Jahrhunderts immer weiter eskalierenden Auseinandersetzungen mit Persern und Arabern.

Es ist die ganze byzantinische Zeit hindurch immer das Problem der Byzantiner gewesen, sich nicht nur einer Seite widmen zu können, sondern praktisch immer wieder „Zweifrontenkriege“ führen zu müssen. Dies gilt schon für *Justinian I.*, der seine Erfolge im Westen mit einem verlustreichen und sieglosen Krieg gegen die Perser im Osten bezahlte. Am klarsten kommt dies in der Auseinandersetzung mit den Ostgoten zum Ausdruck: Ein Jahr, nachdem *Belisar* Ravenna gewonnen und die Ostgoten unterworfen hatte, fiel Antiocheia, die dritte Stadt des Reiches, einer fürchterlichen Plünderung durch die Perser anheim. Und die folgenden Auseinandersetzungen zwischen Persern und Oströmern ermöglichten es den Goten, ihre Herrschaft über Italien wieder aufzurichten, was *Justinian* noch einmal zehn Jahre harter Kämpfe abforderte, bis Italien endgültig unterworfen war. Und auch das war letzten

---

<sup>6</sup>) Wobei dies allerdings weniger *Phokas* anzulasten ist, als vielmehr dessen Nachfolger *Herakleios*, cf. Lilie, Kaiser Herakleios, S. 17 ff.; zu der Situation in Italien s. Guillou, Régionalisme, sowie jetzt vor allem T. S. Brown, Gentlemen and Officers. Imperial Administration and Aristocratic Power in Byzantine Italy A. D. 554—800. Rome 1985.

<sup>7</sup>) Allgemein hierzu A. R. Lewis, Naval Power and Trade in the Mediterranean a. d. 500—1100. Princeton 1951; E. Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Berlin 1966; H. Ahrweiler, Byzance et la Mer. Paris 1966.

## Das Reich auf dem Rückzug

Endes nur möglich, weil der Kaiser in einen Tributfrieden mit Persien einwilligte, der das Reich viel Geld kostete, aber unumgänglich war, wollte man die Truppen für den Westen freimachen<sup>8)</sup>.

Unter den Nachfolgern *Justinians* zeigte dieses Problem sich noch erheblich schärfer. Tatsächlich war das Reich, zum Teil vielleicht infolge der Überforderung durch *Justinian*, nicht mehr in der Lage, die Anforderungen eines Zweifrontenkriegs zu bewältigen. *Justinian* hatte sich für den Westen entschieden. Sein Nachfolger *Justin II.* entschied sich für den Osten. Italien blieb mehr oder weniger sich selbst überlassen. Gleiches galt für *Tiberios*. Erst unter *Maurikios* gab es wieder so etwas wie eine geordnete Italienpolitik. Aber auch sie wurde mehr mit der linken Hand geführt. Der Krieg mit Persien und — nach 591 — die Auseinandersetzungen mit Avaren und Slawen machten eine längerfristige Intervention in Italien zu einem Ding der Unmöglichkeit<sup>9)</sup>. Nach dem Sturz des *Maurikios* hörte jede geordnete Italienpolitik auf. Jetzt ging es nur noch um das reine Überleben des Reiches selbst, nicht mehr um irgendwelche Restprovinzen im Westen. Der wiederaufgeflamnte Perserkrieg band alle Kräfte. Und auch nachdem *Herakleios* gesiegt hatte und nahezu gleichzeitig der Angriff der Slawen und Avaren auf Konstantinopel zurückgewiesen worden war, blieb keine Zeit, sich mit den Angelegenheiten Italiens zu befassen, da schon knappe fünf Jahre nach dem Friedensschluß mit den Persern die islamische Expansion begann, die noch viel gefährlicher werden sollte als es der Perserkrieg je gewesen war<sup>10)</sup>.

Diese Dinge sind bekannt genug, so daß sie hier nicht alle im einzelnen ausgeführt werden müssen. Ein kurzer Überblick mag genügen<sup>11)</sup>:

634 erschienen die ersten arabischen Truppen in Palästina. 636 verloren die Byzantiner am Yarmuk nicht nur eine große Schlacht, sondern gleichzeitig auch die Herrschaft über Palästina und Syrien. 638 fielen Jerusalem und Antiocheia<sup>12)</sup>. 642 ging Ägypten verloren. 644 folgte der erste Einfall nach Klein-

---

<sup>8)</sup> Wolfram, *Goten*, S. 429 ff.; zu dem Schicksal Antiocheias cf. immer noch G. Downey, *A History of Antioch in Syria*. Princeton 1963, S. 533 ff.

<sup>9)</sup> Dies wird sehr klar herausgestellt von Thiess, *Griechische Kaiser*, S. 175 f., 214 ff.; ebenso jetzt von Turtledove, *Immediate successors*, passim, bes. Kap. IV, S. 107 ff.

<sup>10)</sup> Zu *Herakleios* cf. ausführlich A. N. Stratos, *Τὸ Βυζάντιον στὸν Ζ' αἰῶνα*. Bd. 1 u. 2 Athen 1965—1966 (eine leicht überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung ist unter dem Titel: *Byzantium in the Seventh Century*, Amsterdam 1968—1969 erschienen); zuletzt P. Speck, *Das geteilte Dossier*. (Ποικίλα Βυζαντινά 9). Bonn 1988, eine allerdings sehr stark mit Hypothesen überfrachtete Arbeit, die sicher Widerspruch hervorrufen wird.

<sup>11)</sup> Zu den Beziehungen zwischen Byzanz und den Arabern allgemein cf. jetzt ausführlich I. Shahid, *Byzantium and the Arabs in the Fourth Century*. Washington D.C. 1984.

<sup>12)</sup> Cf. jetzt W. E. Kaegi jr., *Heraklios and the Arabs*, *The Greek Orthodox Theological Review* 27 (1982), S. 109—133.

asien, dem sich fast ununterbrochen, Jahr für Jahr, weitere anschlossen<sup>13</sup>). 674 bis 678 blockierten die Araber Konstantinopel und wurden nur dank der Hilfe des neu entwickelten „Griechischen Feuers“ zurückgeschlagen<sup>14</sup>). Dieser Erfolg brachte den Byzantinern eine kurze Atempause, in die aber von Norden her die Bulgaren stießen, die die byzantinische Herrschaft auch im östlichen Balkanraum für mehr als zwei Jahrhunderte zu einem Ende brachten<sup>15</sup>).

Tatsächlich umfaßte das Reich am Ende des 7. Jahrhunderts auf dem Balkan *de facto* nur noch einige kleine, ständig bedrohte Küstenstriche<sup>16</sup>). Im Westen blieben das, freilich schon reduzierte, Exarchat Ravenna und Sizilien sowie das Exarchat Karthago in Nordafrika. Das eigentliche Kerngebiet war Kleinasien, auf dessen Verteidigung denn auch die ganze Konzentration der Kaiser in Konstantinopel gerichtet war. Die sogenannte Themenorganisation hat hier eine ihrer Ursachen.

Die Bedrohung des Reiches durch die Araber änderte sich auch nicht wesentlich während des 8. Jahrhunderts. 717/718 wurde Konstantinopel ein zweites Mal angegriffen. Danach nahm zwar die Intensität der jährlichen Einfälle ab. Dennoch war Kleinasien erst mit dem Sieg von Akroinon 740 einigermaßen gesichert, was nicht heißt, daß in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts nun Ruhe eingekehrt wäre<sup>17</sup>).

Kleinasien war in dieser Zeit das unverzichtbare Kernland des Reiches.

---

<sup>13</sup>) W. E. Kaegi jr., *The First Arab Expedition against Amorium*, *Byz. and Mod. Greek Studies* 3 (1977), S. 19—22; allgemein zu den arabischen Invasionen nach Byzanz: H. Ahrweiler, *L'Asie Mineure et les invasions arabes (VII<sup>e</sup>—IX<sup>e</sup> siècles)*, *Revue historique* 27 (Paris 1962), S. 1—32; R.-J. Lilie, *Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber. Studien zur Strukturwandlung des byzantinischen Staates im 7. und 8. Jahrhundert*. (Miscellanea Byzantina Monacensia 22). München 1976.

<sup>14</sup>) Zum „Griechischen Feuer“ cf. J. Haldon—M. Byrne, *A possible solution to the problem of Greek fire*, *Byz. Zeitschr.* 70 (1977), S. 91—99; zuletzt Th. K. Korres, Ὑγρὸν πῦρ. Ἐνα ὄπλο τῆς βυζαντινῆς ναυτικῆς τακτικῆς. Thessalonike 1985.

<sup>15</sup>) Hierzu R. Browning, *Byzantium and Bulgaria. A comparative study across the early medieval frontier*. Berkeley-London 1975.

<sup>16</sup>) Cf. H. Ditten, *Zur Bedeutung der Einwanderung der Slawen*, in: *Byzanz im 7. Jahrhundert. Untersuchungen zur Herausbildung des Feudalismus*. (Berliner Byzantinistische Arbeiten 48). Berlin 1978, S. 73—160; R.-J. Lilie, „Thrakien“ und „Thrakesion“. *Zur byzantinischen Provinzorganisation am Ende des 7. Jahrhunderts*, *Jahrbuch d. Österr. Byzantinistik* 26 (1977), S. 7—47.

<sup>17</sup>) Cf. Lilie, *Reaktion*, Kap. IV., bes. S. 143 ff.; allgemein zur byzantinisch-arabischen Konfrontation cf. jetzt auch den summarischen Überblick bei G. Huxley, *Why did the Byzantine Empire not fall to the Arabs? Inaugural Lecture*. Athen 1986.

## Das Reich auf dem Rückzug

Dieses Kernland war vom Westen her nicht bedroht, sondern ausschließlich vom Osten und Südosten.

Es sollte daher nicht wundernehmen, daß der Stellenwert der Ostpolitik für Byzanz wesentlich höher lag als der der Westpolitik.

Dies äußert sich auch in der ganzen Organisation des Reichsaufbaus, wie wir ihn im 8. Jahrhundert rekonstruieren können. Die Themenorganisation ist sehr deutlich auf die Bedürfnisse Kleinasiens ausgerichtet, was auch darin seinen Ausdruck findet, daß nicht nur die ersten Themen in Kleinasien entstanden sind, sondern daß sie auch, zumindest während des 8. und 9. Jahrhunderts, eine erheblich höhere Einschätzung genossen als die Themen auf dem Balkan<sup>18)</sup>.

Das wesentliche Merkmal der Themenorganisation ist die Überordnung der militärischen Gewalt über die zivile in der Person des Strategos, des „Provinzgouverneurs“. Vor allem aber ist es die Verteilung der Truppen über die Provinzen und ihre dauernde Stationierung in ihnen, die im Lauf der Zeit dazu führte, daß die Soldaten mehr und mehr in ihren Stationierungsgebieten verwurzelten, sich mit der dortigen Bevölkerung vermischten, selbst Land erwarben oder in die lokale Bevölkerung einheirateten und so schließlich selber zu Bauern wurden. Die Armee wandelt sich auf diese Weise im Lauf der Zeit zu einer Milizarmee. Dennoch bewies sie im Abwehrkampf gegen die Araber eine erstaunliche Zähigkeit und sicherte im Endeffekt das Überleben des Reiches im 7. und 8. Jahrhundert<sup>19)</sup>.

---

<sup>18)</sup> Lilie, Reaktion, S. 332f.

<sup>19)</sup> Zu der Themenorganisation immer noch grundlegend G. Karayannopoulos, Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung. (Byzantinisches Archiv 10) München 1959; zuletzt R.-J. Lilie, Die zweihundertjährige Reform. Zu den Anfängen der Themenorganisation im 7. und 8. Jahrhundert, *Byzantinoslavica* 45 (1984), S. 27—39, S. 190—201; zu den Soldatengütern cf. J. F. Haldon, Recruitment and Conscription in the Byzantine Army C. 550—950. A study on the origins of the stratotika ktemata. Wien 1979; ansonsten cf. die Aufzählung bei Weiß, Byzanz, S. 193ff.; die von W. T. Treadgold, The Byzantine State Finances in the Eight and Ninth Centuries. New York 1982, behauptete, punktuelle Schaffung der Soldatengüter durch *Herakleios* scheint mir nicht beweiskräftig zu sein, cf. R.-J. Lilie, Die byzantinischen Staatsfinanzen im 8./9. Jahrhundert und die στρατιωτικὰ κτήματα, *Byzantinoslavica* 47 (1987), S. 49—55. Ebenso sagt die von I. Shahid, Heraclius and the Theme System: New light from the Arabic, *Byzantion* 57 (1987), S. 391—406 angenommene Existenz von Themata in Syrien vor der arabischen Invasion, selbst wenn sie zutreffend sein sollte, nichts über die Situation in Kleinasien aus. Eine räumlich und zeitlich begrenzte Ausnahmesituation, wie sie in Syrien/Palästina nach der Rückeroberung von den Persern gegeben war, führt nicht unbedingt zu einer grundsätzlichen Strukturreform im gesamten restlichen Reichsgebiet, für die es m. E. auch weiterhin keine überzeugenden Beweise gibt.

Aber diese Konzeption, so erfolgreich sie gegen die Araber auch gewesen sein mag, ist doch vorwiegend defensiv orientiert gewesen. Für langfristige offensive Operationen, die weit und über längere Zeit aus den Stationierungsgebieten hinausführten, war sie weniger geeignet<sup>20</sup>). Die Eroberungskriege etwa der Zeit *Justinians I.* wären mit Thementruppen nicht möglich gewesen. Tatsächlich haben wir während des ganzen 7. und 8. Jahrhunderts — mit einer einzigen Ausnahme — keine größeren Truppenentsendungen nach Italien. Die byzantinischen Regionen der Apenninhalbinsel blieben fast völlig auf sich allein gestellt<sup>21</sup>).

Etwa um die Mitte des 8. Jahrhunderts bauten die Kaiser eine neue Elite-truppe auf, die Tagmata, die auch längere Expeditionen durchführen konnten. Aber zu dieser Zeit war Italien schon so weit aus dem Blickfeld der Byzantiner geschwunden, daß die Frage einer direkten Intervention sich nicht mehr stellte. Und auch die Tagmata wurden in erster Linie für die Kriege gegen Araber und Bulgaren und für die Stabilisierung der kaiserlichen Stellung gegenüber den Thementruppen gebraucht, nicht für irgendwelche Abenteuer in unwichtigen und weit entfernten Reichsteilen<sup>22</sup>).

Diese notwendige Konzentration auf das Kernland Kleinasien führte zwangsläufig auch zu einer höheren Aufmerksamkeit auf die dortigen Nachbarn des Reiches. Von Italien her drohte dem Reich im 7. und 8. Jahrhundert keinerlei Gefahr mehr. Dagegen war die Verteidigung der Ostgrenze für den Bestand des Reiches wesentlich. Es ist nur natürlich, daß die Kaiser wesentlich höheres Interesse an den Vorgängen im Kalifat oder beispielsweise auch an den Chazaren hatten, die nördlich des Kaukasus saßen und für Byzanz nicht nur keine direkte Gefahr darstellten, sondern im Gegenteil sogar als eminent wichtige Bundesgenossen gegen die Perser und später vor allem gegen die Araber dienen konnten. Es ist bezeichnend für ihren Stellenwert in den Augen der Byzantiner, daß Kaiser *Leon III.* seinen Sohn und Nachfolger *Konstantin V.* mit einer chazarischen Prinzessin verheiratete, ein bis dahin fast beispielloser Vorgang, sieht man einmal von dem Sonderfall *Justinian II.* ab<sup>23</sup>).

---

<sup>20</sup>) Lilie, Reaktion, S. 321 ff.

<sup>21</sup>) Nur *Konstantin II.* begibt sich mit größerer Heeresmacht noch einmal persönlich nach Italien, wobei die Gründe für sein Unternehmen nicht mehr eindeutig auszumachen sind, cf. zuletzt P. Corsi, *La spedizione Italiana di Costante II.* Bologna 1983.

<sup>22</sup>) Lilie, Reaktion, S. 316 ff.; zuletzt J. F. Haldon, *Byzantine Praetorians. An administrative, institutional and social survey of the Opsikion and Tagmata c. 580—900.* (Ποικίλα Βυζαντινά 3). Bonn 1984, bes. S. 228 ff.; cf. auch W. E. Kaegi jr., *Byzantine Military Unrest 471—843. An Interpretation.* Amsterdam 1981, S. 223 ff.

<sup>23</sup>) *Justinian II.* heiratet, nachdem er aus seinem Verbannungsort Cherson geflohen war, eine chazarische Prinzessin, die später auch zur Kaiserin gekrönt wird. Jedoch ist diese Heirat aus der persönlichen Situation *Justinians*

## Das Reich auf dem Rückzug

Die Verhältnisse bei den östlichen Nachbarn des Reiches konnten jedenfalls wesentliche Auswirkungen auf Byzanz selbst haben, und es ist daher nicht verwunderlich, daß die Kaiser sie mit großer Aufmerksamkeit verfolgten und auch immer wieder versuchten, in sie einzugreifen, wenn dies einmal möglich war oder notwendig zu sein schien<sup>24)</sup>.

Was wog demgegenüber Italien? Von dort her gab es keine Bedrohung Konstantinopels, und, was fast ebenso wichtig gewesen wäre, es gab auch keine Einnahmen, die ein Interesse hätten wecken können. Und wenn dies schon für Italien galt, wie unwichtig waren dann erst die noch weiter entfernten Reiche der Franken? Es ist kein Wunder, daß diese Länder den Byzantinern immer ferner rückten. Sie waren schlichtweg uninteressant, da das Schwerkraft des Reiches im Osten lag und praktisch alle wesentlichen Belange des Reiches dort entschieden wurden, nicht im Westen. Ein weitgehendes Desinteresse der Byzantiner an Italien ist die Folge gewesen, ein Desinteresse, das so weit ging, daß es manchmal auch an bewußte Vernachlässigung grenzte. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang nur an die Abtrennung der süditalienischen Provinzen Kalabrien und Sizilien sowie des Illyricums, die bis dahin, kirchlich gesehen, zu Rom gehörten, und ihre Unterstellung unter das Patriarchat von Konstantinopel. Diese Loslösung hatte, abgesehen von ihren kirchenpolitischen Auswirkungen, natürlich auch und vor allem finanzielle Folgen, für den Kaiser wie für den Papst, wenn sie nicht sogar dadurch verursacht worden ist. Aber sie zeigt darüber hinaus, auch wenn der Anlaß möglicherweise in Meinungsverschiedenheiten zwischen Rom und Konstantinopel über den Bilderstreit zu suchen sein mag, daß den Kaisern die Belange ihres eigentlichen Machtbereichs erheblich wichtiger waren als das ferne Italien. Die Proteste des Papstes wogen vergleichsweise wenig.

Die Forschung hat über die genaue Datierung dieser administrativen Neuordnung bisher noch keine endgültige Klarheit erzielen können. Nach der zur Zeit wohl vorherrschenden Meinung fällt die Umstrukturierung in die Mitte des 8. Jahrhunderts und nicht, wie auch angenommen, in die Zeit *Leons III.* Das heißt, daß man sie auch nicht mit der notwendigen Kräfteanspannung im Verteidigungskrieg gegen die Araber erklären kann, der die Byzantiner eben zu einer Konzentration aller verfügbaren Kräfte auf ihren Kernbereich gezwungen hätte, denn um die Mitte des Jahrhunderts machte das Kalifat eine ausgesprochene Schwächeperiode durch, die erst einige Jahre später wieder nachließ. Der Übergang der Herrschaft von den Omayyaden zu den Abbasiden und die damit verbundenen Unruhen und Bürgerkriege ga-

---

zu erklären und kann insofern nicht als Normalfall genommen werden; cf. auch C. Head, *Justinian II of Byzantium*. Madison, Wisc. 1971, S. 102 ff.

<sup>24)</sup> Zu der Abhängigkeit der byzantinischen West- und Balkanpolitik von der jeweiligen Situation an der östlichen Grenze des Reiches cf. Lilie, *Reaktion*, S. 196 ff.

ben Byzanz eine Atempause, die es sogar seinerseits zur Offensive ausnutzte. Man kann also in keiner Weise von einer Notlage sprechen<sup>25</sup>).

Aber kommen wir zu der ökonomischen Situation:

Es ist seit Pirenne eine alte und auch heute in ihren wesentlichen Teilen immer noch anerkannte These, daß erst der Einbruch der Araber die Einheit der Mittelmeerwelt zerstört und unter anderem auch die ökonomischen Verbindungen zu einem Ende gebracht oder doch zumindest nachteilig beeinflußt haben soll. Aber auch unabhängig davon ist schwer zu sehen, was während des 7. und 8. Jahrhunderts eigentlich in großem Umfang hätte gehandelt werden können. Handel, wenn er nicht ein eher nebensächliches „Abfallprodukt“ anderer Aktivitäten ist, setzt einmal wechselseitige Interessen und Bedürfnisse voraus und darüber hinaus auch die Fähigkeiten und Kapazitäten, solche Bedürfnisse zu befriedigen. Das erfordert eine Spezialisierung, die in den „Dunklen Jahrhunderten“ nicht mehr vorhanden war. In der Spätantike hatte es solche Zentren noch gegeben<sup>26</sup>). Daneben hatte die Existenz der beiden überragenden Metropolen Rom und Konstantinopel einen außerordentlich stimulierenden Effekt auf die Handelsschifffahrt ausgeübt, man denke nur an die großen Getreideflotten, die Rom und später Konstantinopel mit dem lebensnotwendigen ägyptischen Getreide versorgten<sup>27</sup>). Die Eroberung Ägyptens durch die Araber beendete naturgemäß diese Aktivitäten. Aber auch das hing nicht nur an den Arabern. Rom hatte sich, zum Teil infolge der Zerstörungen und Plünderungen, die mit dem gotisch-byzantinischen Krieg einhergingen, von einer Metropole zu einer Kleinstadt mit einigen wenigen tausend Einwohnern gewandelt, die kaum noch auf eine große, kontinuierliche Lebensmitteleinfuhr von außen angewiesen war. Und Konstantinopel

---

<sup>25</sup>) Cf. die Übersicht über die Diskussion bei Schreiner, Byzanz, S. 124. Nach P. Speck, Ikonoklasmus und die Anfänge der makedonischen Renaissance, in: *Varia I. Beiträge von R.-J. Lilie und P. Speck. (Ποικίλα Βυζαντινά 4)* Bonn 1984, S. 175—210, 181 ist die Abtrennung vor 730 anzusetzen und die Reaktion des Kaisers auf die Verweigerung der von Byzanz erhobenen Sondersteuer durch den Papst. Dies alles sei erst später unter dem Einfluß antiikonoklastischer Propaganda mit dem Bilderstreit vermengt worden. Aber auch wenn diese Deutung zutreffen sollte, so zeigt sie doch, daß für die Kaiser die Belange Kleinasiens einen erheblich höheren Stellenwert genossen als diejenigen Italiens, zumal die steuerlichen Gewinne, die man aus den byzantinischen Provinzen Italiens ziehen konnte, angesichts der dortigen Lage kaum sehr groß gewesen sein können. Zu der Situation zwischen Kalifat und Byzanz um die Mitte des 8. Jahrhunderts cf. Lilie, Reaktion, S. 162 ff.

<sup>26</sup>) Cf. die Übersicht bei A. H. M. Jones, *The Later Roman Empire 284—602. A social, economic and administrative survey.* 3 Bde. Oxford 1964.

<sup>27</sup>) Cf. A. C. Johnson—L. C. West, *Byzantine Egypt. Economic Studies.* Princeton 1949, S. 156 f., S. 236; zu der Getreideversorgung Konstantinopels cf. J. C. Teall, *The Grain Supply of the Byzantine Empire, Dumbarton Oaks Papers* 13 (1959), S. 87—139.

ging es nicht viel anders. Cyril Mango hat vor kurzem berechnet, daß die Bevölkerungszahl der byzantinischen Hauptstadt schon am Ende des 6. Jahrhunderts auf etwa 40 000 Einwohner gesunken war, vor allem aufgrund der großen Seuchen in dieser Epoche<sup>28</sup>). Auch wenn diese Schätzung m. E. zu niedrig ist, so ist doch nicht zu bestreiten, daß auch die Bevölkerung Konstantinopels in dieser Zeit so weit abgenommen hat, daß sie aus den verbliebenen Reichsprovinzen in Kleinasien und Thrakien ausreichend versorgt werden konnte<sup>29</sup>). Tatsächlich ist das byzantinische Reich auch während der „Dunklen Jahrhunderte“ weitgehend autark und nicht auf Einfuhren von außen angewiesen. Dies gilt allerdings möglicherweise nicht für den Bedarf an Edelmetallen, doch sind die Quellen hier zu spärlich und zu lückenhaft, um genauere Aussagen zu erlauben<sup>30</sup>).

Es ist bezeichnend, daß die große Intensivierung des Mittelmeerhandels, die im Hochmittelalter, etwa seit dem 12. Jahrhundert, einsetzt, einerseits ganz wesentlich auf dem Transport von Massengutfracht und Manufakturwaren beruht und andererseits auf hochwertigen, „spezialisierten“ Gütern, die nicht überall erzeugt werden konnten, wie etwa Gewürzen. Westeuropa importierte aus Byzanz vor allem Lebensmittel, aber auch Naturprodukte wie etwa Alaun, aus der Levante Baumwolle und vor allem Gewürze. Umgekehrt bezahlte es nicht nur mit Edelmetallen, also Rohstoffen, sondern auch mit hochwertigen Manufakturwaren, wie etwa Stoffen oder Waffen<sup>31</sup>). Die Gründe für diese Entwicklung müssen hier nicht im einzelnen aufgezählt werden. Es mag genügen, ganz allgemein auf das Anwachsen der Bevölkerung hinzuweisen, wie auch auf die Fortschritte in der Verarbeitungstechnik, etwa in Flandern und Oberitalien<sup>32</sup>).

Das alles gilt nicht für die „Dunklen Jahrhunderte“. Die Bevölkerung war noch nicht so angewachsen, daß sie zusätzliche Nahrungsmittelimporte ge-

---

<sup>28</sup>) C. Mango, *Le développement urbain de Constantinople (IV<sup>e</sup>—VII<sup>e</sup> siècles)*. (Trauvaux et Memoires de Centre de recherche d'histoire de civilisation de Byzance; Monographies 2). Paris 1985, S. 51 ff.

<sup>29</sup>) Cf. Teall, *Grain supply*, S. 98 ff.; Lilie, *Reaktion*, S. 201 ff.

<sup>30</sup>) Cf. Sp. Vryonis, *The Question of Byzantine Mines*, *Speculum* 37 (1962), S. 1—17; Lilie, *Reaktion*, S. 255 ff.

<sup>31</sup>) Cf. R.-J. Lilie, *Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi (1081—1204)*. Amsterdam 1984, S. 285 ff.; M. F. Hendy, *Studies in the Byzantine Monetary Economy c. 300—1450*. Cambridge 1985, S. 590 ff.

<sup>32</sup>) Cf. hierzu demnächst die Übersicht bei W. Stromer von Reichenbach, *Venezia e l'economia mondiale attorno al 1200 — una nuova immagine*, in: *Venedig und die Weltwirtschaft um 1200*. Akten des in Venedig im September 1987 abgehaltenen „Convegno del Centro Tedesco di Studi Veneziani“; ersch. voraussichtlich 1990/91 in den *Studi del Centro Tedesco di Studi Veneziani*.

braucht hätte<sup>33</sup>). Wesentliche Handelsobjekte hätten allenfalls Luxuswaren sein können: Seidenstoffe, Tuche, vielleicht wertvolle Kunstartikel. Man denke nur an die berühmte Schilderung *Liudprands* von Cremona aus dem zehnten Jahrhundert, die in gewisser Weise sicher auch für die Situation des 7. und 8. Jahrhunderts zutreffend ist. Aber die Ausfuhr gerade solcher Artikel war in Byzanz verboten, zumal man selbst kaum genug produzierte, um den eigenen Bedarf zu decken<sup>34</sup>). Das verhinderte zwar keinen Handel, aber es limitierte ihn doch so sehr, daß man sein Ausmaß kaum sehr groß einschätzen darf<sup>35</sup>).

Vor allem aber: Was hätte Westeuropa in dieser Zeit überhaupt liefern können? Doch allenfalls Naturalien: Pelze, Felle, Wachs, Honig, Bernstein, in geringeren Quantitäten Gold und Silber. Aber alles das gab es entweder in Ostrom selbst genug, oder aber die Byzantiner konnten es mühelos über das Schwarze Meer bzw. die Balkanhalbinsel einführen.

Natürlich sind auch in diesen Jahren trotzdem Schiffe gefahren. Man denke etwa an die Vita des *hl. Willibald*, der von Italien aus in das Heilige Land fuhr und einige Jahre später über Byzanz wieder zurückkehrte<sup>36</sup>). Aber das sind eher Ausnahmen gewesen und in ihrer ökonomischen Bedeutung jedenfalls nicht vergleichbar mit der Handelstätigkeit der Spätantike oder dann wieder des Hochmittelalters.

Dies gilt auch für eine ganz besondere „Handelsware“: Söldner. Noch zur Zeit *Justinians I.* und seiner unmittelbaren Nachfolger rekrutierte die byzan-

---

<sup>33</sup>) Genauere Aussagen über die Bevölkerungszahl des byzantinischen Reiches in der mittelbyzantinischen Periode sind nicht möglich. J. Koder, *Der Lebensraum der Byzantiner*. Graz-Wien-Köln 1984, S. 150 ff. gibt sich, m. E. richtig, damit zufrieden, eine Zahl zwischen zehn und achtzehn Millionen anzunehmen. In den „Dunklen Jahrhunderten“ dürfte mit noch weniger zu rechnen sein, da wir erst ab der Hälfte des 8. Jahrhunderts Anzeichen für einen Bevölkerungszuwachs finden können. Die Rückrechnungen, die Treadgold, *Byzantine State Finances*, S. 55 anstellt, sind m. E. nicht haltbar, cf. Lilie, *Staatsfinanzen*, S. 53.

<sup>34</sup>) *Liudprandi episcopi Cremonensis opera*. Ed. J. Becker. (SS rer. Germ in usum scholarum sep. editi), 3. Aufl. Hannover-Leipzig 1915, Kap. 53—55, S. 204 f., zu *Liudprand* cf. zuletzt M. Rentschler, *Liudprand von Cremona. Eine Studie zum ostwestlichen Kulturgefälle im Mittelalter*. Frankfurt 1981, eine allerdings nicht unproblematische Arbeit.

<sup>35</sup>) Zur byzantinischen Seidenindustrie cf. R. S. Lopez, *Silk Industry in the byzantine empire*, *Speculum* 29 (1945), S. 1—43.

<sup>36</sup>) *Vita S. Willibaldi Episcopi Eichstetensis*, in: *MG Scriptores XV*. Ed. O. Holder-Egger, Hannover 1887, S. 86—117, S. 92 ff.; zu der Vita cf. zuletzt A. Bauch, *Pilgerreise Willibalds ins Heilige Land*, in: *Das Heilige Land im Mittelalter*. Hrsg. v. W. Fischer u. J. Schneider. (Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde u. allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 22). Neustadt/Aisch 1982, S. 13—18.

tinische Armee ihren Bedarf an Berufssoldaten ganz wesentlich aus Söldnern, die aus aller Herren Länder zu den Fleischtöpfen des Herrschers in Konstantinopel eilten und gegen reichen Sold ihre Dienste anboten<sup>37)</sup>. Aber mit der Konsolidierung der europäischen Staaten ließ dieser Strom nach, und seit dem 7. Jahrhundert sank infolge der mit der Themenorganisation verbundenen Änderungen auch der Bedarf an ausländischen Söldnern, bis die Byzantiner ihn praktisch aus der unmittelbaren Nachbarschaft, vor allem aus Armenien und dem Kaukasusgebiet, decken konnten<sup>38)</sup>.

Auch dies sollte sich erst im 11. und 12. Jahrhundert wieder ändern, als Ostrom seine Kriege wie einst in der Spätantike wiederum mit auswärtigen Söldnern jeglicher Nationalität führte.

Man mag das für wenig wichtig halten. Aber bedenken wir, daß auch ein einfacher Söldner nach seiner Dienstzeit oft genug seine Ersparnisse und Erwerbungen in sein Heimatland mitgenommen und von seinen Erlebnissen erzählt haben wird. Man braucht nur die isländischen Sagen zu lesen, um einen Eindruck von dem Bekanntheitsgrad Konstantinopel-Miklagårds selbst in geographisch so entlegenen Ländern und Regionen zu bekommen<sup>39)</sup>. Umgekehrt folgt aus dieser Beobachtung, daß die gegenseitige Kenntnis von Byzanz und Westeuropa in den „Dunklen Jahrhunderten“ stark nachgelassen haben muß, als die Kontakte im ökonomischen Bereich auf ein Minimum zurückgingen.

Aber das ist eben nicht nur durch die Ausbreitung des Islam verursacht worden, sondern hat seine Wurzeln ebenso in dem zivilisatorischen Rückschritt in Westeuropa und der Konzentration der Byzantiner auf ihren eigenen unmittelbaren Bereich in Kleinasien und auf dem Balkan.

Es wird nicht weiter überraschen, daß der kulturelle Bereich denen von Politik und Wirtschaft folgt.

Man kann dies ohne weiteres an dem Rückgang der Sprachkenntnisse dingfest machen. Die Kenntnis des Lateinischen in Konstantinopel nimmt im 7. und 8. Jahrhundert geradezu drastisch ab. Bis zur Zeit *Justinians I.* war Latein immer noch die Sprache der Armee und ebenso der Verwaltung gewesen. Und auch wenn *Justinian* seine eigenen Erlasse schon zu einem großen Teil in griechischer Sprache veröffentlichte, so war es für ihn doch selbstverständlich, diejenigen seiner Vorgänger in ihrer lateinischen Form zu belassen. Und Latein ist in der gebildeten Schicht Konstantinopels auch unter den Nachfolgern *Justinians* immer noch so verbreitet, daß ein *Corippus* ohne weitere Umstände ein lateinisches Loblied auf den Nachfolger *Justinians*, *Ju-*

---

<sup>37)</sup> Cf. J. C. Teall, *The Barbarians in Justinian's Armies*, *Speculum* 40 (1965), S. 294—322.

<sup>38)</sup> Lilie, *Reaktion*, S. 246 f.

<sup>39)</sup> Cf. hierzu die Untersuchungen von H. R. E. Davidson, *The Viking Road to Byzantium*. London 1976 und S. Blöndal, *The Varangians of Byzantium*. Cambridge 1978.

*stin II.*, verfassen und dem Kaiser anbieten kann. Aber er ist der letzte in einer solchen Reihe gewesen, von dem wir wissen<sup>40</sup>).

Auch das ist nicht weiter verwunderlich. Die geographische Reduktion des Reiches führte notwendigerweise auch zu einer gewissen sprachlichen Homogenität und damit verbunden zu einer starken Präponderanz des Griechischen. Das war in der Spätantike und selbst noch zur Zeit *Justinians I.* anders gewesen, als das Reich weite, sozusagen „nichtgriechische“ Gebiete umfaßte<sup>41</sup>). Man denke nur an Syrien und Ägypten, dann aber auch an die Rückeroberungen *Justinians*: Italien, Karthago und die westlichen Teile der Balkanhalbinsel: Regionen, in denen das lateinische Element entweder vorherrschte oder aber doch stark genug war, um mit dem Griechischen als Verkehrssprache zu konkurrieren. Als den Byzantinern nach den Eroberungen der Araber im Osten und der Slawen und Avaren auf dem Balkan nur noch Kleinasien und einige balkanische Küstenstriche blieben, hatte dies zugleich auch den Verlust der meisten nichtgriechisch sprechenden Bevölkerungsteile zur Folge<sup>42</sup>) — mit der einzigen Ausnahme der restlichen Besitzungen in Italien und Karthago, das dann aber ja gleichfalls am Ende des 7. Jahrhunderts verloren ging, während die italienischen Reichsteile mehr und mehr auf das ohnehin ursprünglich griechischsprachige Süditalien reduziert wurden<sup>43</sup>). Man kann wohl sagen, daß es nach der Mitte des 7. Jahrhunderts innerhalb des byzantinischen Reiches kaum noch eine größere bedeutende lateinische Sprachgruppe gegeben hat. Einen „internen“ Grund für die Kenntnis des Lateinischen gab es damit nicht mehr, und da, wie wir gesehen haben, auch die Bedeutung der lateinisch sprechenden Staaten in Westeuropa für Byzanz sehr gering geworden war, kann die Abnahme der Lateinkenntnisse in Byzanz nicht weiter verwundern. In Konstantinopel selbst bildet die Regierung des *Herakleios* die große Zäsur<sup>44</sup>). Als nach seinem Tod die Gruppe um seine Wit-

---

<sup>40</sup>) Flavius Cresconius Corippus, *In laudem Iustini Augusti Minoris libri IV.* Ed. with transl. and comm. by A. Cameron. London 1976; cf. auch U. J. Stache, *Flavius Cresconius Corippus. In laudem Iustini Augusti Minoris.* Ein Kommentar. Berlin 1976; allgemein cf. auch G. Dagron, *Aux origines de la civilisation byzantine: langue de culture et langue d'état*, *Revue historique* 241 (1964), S. 23—56.

<sup>41</sup>) Cf. hierzu die Ansätze bei H. Zilliacus, *Zum Kampf der Weltsprachen im Oströmischen Reich.* Helsingfors 1935 (Nachdruck Amsterdam 1965) passim.

<sup>42</sup>) Das heißt nicht, daß es nun überhaupt keine anderen Sprachen neben dem Griechischen mehr gegeben hätte, aber sie spielten in der „offiziellen“ Kultur keine Rolle.

<sup>43</sup>) Zu der unteritalienischen Gräzität cf. die Literaturübersicht bei Schreiner, *Byzanz*, S. 120.

<sup>44</sup>) Augenfälliges Zeichen, wenngleich für sich genommen nicht allzu bedeutend, ist die Änderung der Kaisertitulatur in den griechischen βασιλεύς; cf. hierzu auch E. K. Chrysos, *The title Basileus in early byzantine interna-*

we *Martina* den inneren Machtkampf verlor, bedeutete dies gleichermaßen für den lateinischen Einfluß in der Hauptstadt den Todesstoß<sup>45</sup>). Auch dies sollte sich erst im Hochmittelalter wieder ändern.

Umgekehrt nimmt seinerseits in Westeuropa naturgemäß die Kenntnis des Griechischen ab<sup>46</sup>). Begnügen wir uns in diesem Zusammenhang aber damit, auf die Situation in Italien und besonders auf das Papsttum einzugehen, das zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert eine geradezu „byzantinische“ Periode durchmacht. Das beginnt schon 537 mit der Absetzung des Papstes *Silverius* durch *Belisar* und der Einsetzung seines Nachfolgers *Vigilius*, der zwar selbst noch kein Griechisch konnte, wohl aber dessen ebenfalls von Byzanz eingesetzter Nachfolger *Pelagius I.* Vor allem nach Papst *Gregor dem Großen*, der gegen die byzantinische Politik in Italien opponierte, wurde Rom — bei aller Lockerung der politischen Abhängigkeiten — geradezu byzantinisch, nicht nur aufgrund der griechischen Klöster in und bei der Stadt<sup>47</sup>). Es ist allerdings nicht so, daß sich dieser starke griechische Einfluß immer nur zugunsten Konstantinopels ausgewirkt hat, zuweilen war er auch geradezu die Speerspitze gegen Byzanz, wie etwa in dem monotheletischen Streit unter der Anführerschaft des *Maximos Homologetes*<sup>48</sup>).

In diesem Zeitabschnitt sind viele Päpste griechischer bzw. griechischsprachiger Herkunft. Ich erinnere nur an *Theodor I.*, und dann vor allem um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert an *Leo II.*, *Konon*, *Sergius*, *Johannes VI.*, *Johannes VII.*, an *Sisinnius* und an *Konstantin I.*<sup>49</sup>). Dieses Übergewicht hängt

---

tional relations, *Dumbarton Oaks Papers* 32 (1978), S. 29—75; G. Rösch, *Onoma Basileias*. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit. (*Byzantina Vindobonensia* 10). Wien 1978, S. 101 ff.

<sup>45</sup>) So jedenfalls *Speck*, *Dossier*, S. 461—466, wenngleich auf einer sehr schmalen Quellenbasis.

<sup>46</sup>) Grundlegend hierzu *W. Berschin*, *Griechisch-Lateinisches Mittelalter*. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues. Bern-München 1980; cf. auch *H. u. R. Kahane*, *Abendland und Byzanz*. Byzantinische Sprache, in: *Reallexikon der Byzantinistik I.*, Amsterdam 1970, S. 345—640; *idem*, *Byzantium's impact on the west: the linguistic evidence*, *Illinois Classical Studies* 6 (1981), S. 389—415.

<sup>47</sup>) Zu diesen cf. zuletzt *J.-M. Sansterre*, *Les moines grecs et orientaux à Rome aux époques Byzantine et Carolingienne (milieu du VI<sup>e</sup> siècle — fin du IX<sup>e</sup> siècle)*, 2 Bde. Brüssel 1983.

<sup>48</sup>) Cf. *H.-G. Beck*, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*. (*Byz. Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft* 2.1). München 1959, S. 432, 436 ff.; *idem*, *Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich*. (*Die Kirche in ihrer Geschichte*. Bd. I, Lf. D 1). Göttingen 1980, S. 57 ff.

<sup>49</sup>) *S. Liber Pontificalis*. Ed. *L'abbé L. Duchesne*. Paris 1886—1892, t. I, S. 292 ff.; zusammenfassend auch *Berschin*, *Griechisch-Lateinisches Mittelalter*, S. 113 ff.

zwar sicher auch mit der Eroberung der heiligen Stätten durch die Mohammedaner zusammen, die die Auswanderung gerade der überzeugten Christen aus Syrien und Palästina in christlich beherrschte Gebiete gefördert haben mag, aber sie ist gleichzeitig doch auch ein Zeichen dafür, daß das Papsttum in dieser Zeit auf Byzanz angewiesen war, um überhaupt überleben zu können. Es ist bezeichnend, daß diese Reihe mit Papst *Zacharias* endet, der von 741 bis 752 regierte, unter dem die Hinwendung an das Frankenreich einsetzt, da Byzanz seine alte Schutzfunktion jetzt, nach dem endgültigen Fall Ravenas an die Langobarden, endgültig nicht mehr erfüllt und, wie wir gesehen haben, auch nicht mehr zu erfüllen bereit ist. Damit verliert naturgemäß auch das byzantinische Element in Rom an Einfluß<sup>50</sup>).

Ein weiterer Punkt kommt hinzu, der gerade in einer vom Glauben bestimmten Welt wie der des Mittelalters bedeutsam ist, bedeutsamer vielleicht als heutzutage vorstellbar ist: die zahlreichen religiösen Differenzen zwischen Konstantinopel und Rom<sup>51</sup>). Das fängt schon in der Zeit *Justinians* mit dem Dreikapitelstreit an — die früheren Auseinandersetzungen seien gar nicht erst erwähnt —, setzt sich fort mit den Auswirkungen der monophysitischen Kontroverse, mit Monoenergetismus und Monotheletismus, der ja in *Maximos Homologetes* und Papst *Martin I.* auch zwei veritable Märtyrer der römischen Sache hervorbrachte, und im 8. Jahrhundert schließlich mit dem Bilderstreit. Auch dies mußte im Lauf der Zeit schließlich eine Entfremdung zwischen Westeuropa und Konstantinopel begünstigen.

Umgekehrt ist aber auch die byzantinische Gesellschaft des ausgehenden 8. Jahrhunderts nicht mehr identisch mit derjenigen des 6. Wie dieser Umschwung im einzelnen vor sich gegangen ist, können wir auch heute noch nicht mit Sicherheit sagen. Aber daß er stattgefunden hat, ist unzweifelhaft. Stark vereinfacht ausgedrückt: Die alte und in den klassischen Traditionen verwurzelte Schicht des spätantiken Bürgertums und der großen Grundbesitzer geht in den Wirren der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts vollkommen zugrunde. Es entwickelt sich eine neue Gesellschaftsordnung, die in den Provinzen anscheinend auf kleineren Grundbesitzern ruht, die ihr Land größtenteils selbst bewirtschaften. Und auch die herrschenden Kreise in der Armee und natürlich auch in Konstantinopel bieten ein anderes Erscheinungsbild

---

<sup>50</sup>) Wobei es für unser Thema gleichgültig ist, ob diese Hinwendung zu den Franken nun mit der Zustimmung von Byzanz erfolgt ist, wie es etwa angenommen wird von J. Deér, *Zum Patricius-Romanorum-Titel Karls des Großen*, *Archivum Historiae Pontificiae* 3 (1965), S. 31—86; idem, *Zur Praxis der Verleihung des auswärtigen Patriziats durch den byzantinischen Kaiser*, *ibidem* 8 (1970), S. 7—25, oder ohne bzw. gegen sie. In jedem Fall verliert Byzanz mit dieser Neuorientierung des Papsttums weitgehend seinen Einfluß auf die Verhältnisse in Nord- und Mittelitalien, wenn es ihn nicht sogar selbst freiwillig aufgibt; cf. auch die Literaturübersicht bei Schreiner, *Byzanz*, S. 124.

<sup>51</sup>) Cf. Beck, *Geschichte der orthodoxen Kirche*, bes. Kap. 2 und 3, S. 51 ff.

als noch im 6. Jahrhundert<sup>52</sup>). Es ist sicher kein Zufall, daß die eineinhalb „Dunklen Jahrhunderte“ zwischen *Herakleios* und *Eirene* keine bedeutenden literarischen Werke hervorgebracht haben, abgesehen vielleicht von dem Œuvre des *Johannes von Damaskus*, der aber bezeichnenderweise außerhalb der Reichsgrenzen im islamischen Machtbereich gelebt hat<sup>53</sup>). Es ist offenbar doch so, daß diese „neue Gesellschaft“ in Byzanz zunächst so voll und ganz mit der Abwehr der äußeren Feinde und der inneren Konsolidierung beschäftigt war, daß für geistige Betätigung in größerem Ausmaß, abgesehen allein von der Theologie, kein Raum zu sein schien<sup>54</sup>). Und dieser Gesellschaft fehlt dann eben auch das Bewußtsein für die, in gewissem Sinn ja durchaus „ökumenische“ und über einzelne Regionen und Nationen hinausgreifende Einheit des alten „Römischen“ Reiches, ein Bewußtsein, das zur Zeit eines *Justinian* noch vorhanden war, aber nicht mehr unter den Nachfolgern des *Herakleios* und zu Zeiten der syrischen Dynastie.

Erst im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts hatte man die größten Gefahren hinter sich und begann jetzt langsam damit, die abgerissenen Fäden wieder neu zu knüpfen, aber auch nur dort und insoweit, als es unter den veränderten Verhältnissen sinnvoll erschien. Eine Beschäftigung mit der lateinischen Literatur gehörte jedenfalls nicht dazu<sup>55</sup>).

---

<sup>52</sup>) Cf. hierzu jetzt die ausführlichen Untersuchungen von F. Winkelmann, Quellenstudien zur herrschenden Klasse von Byzanz im 8. und 9. Jahrhundert. (Berliner Byzantinistische Arbeiten 54), Berlin 1987; idem, Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jahrhundert: Faktoren und Tendenzen ihrer Entwicklung. (Berliner Byzantinistische Arbeiten 53), Berlin 1985.

<sup>53</sup>) Es wird natürlich auch in dieser Zeit weiterhin „Literatur“ produziert, doch beschränkt sie sich vor der sog. „Makedonischen Renaissance“ weitestgehend auf „Fachliteratur“, also etwa Gesetzestexte, religiöse Schriften etc., während die eigentliche Belletristik nicht in Erscheinung tritt.

<sup>54</sup>) So kann man jedenfalls die *communis opinio* der Forschung zusammenfassen. Allerdings dürfte fraglich sein, ob allein die ökonomische Verarmung, die durch den Verlust der reichen Provinzen Ägypten und Syrien/Palästina sowie als Folge der ununterbrochenen arabischen Einfälle nach Kleinasien eintrat, hierfür verantwortlich gewesen ist. Eher ist vielleicht anzunehmen, daß die neue „herrschende Klasse“, die nach der Regierungszeit des *Herakleios* an die Macht gelangt und weitgehend aus dem militärischen Bereich zu kommen scheint (wenn man beispielsweise die Kaiser des 7. und 8. Jahrhunderts nimmt, die überwiegend aus dem militärischen Bereich stammen), einer solchen „kulturellen“ Betätigung ablehnend gegenüberstand und diese Haltung über einen längeren Zeitraum zur allgemein anerkannten Norm erheben konnte. Erst als nach der Mitte des 8. Jahrhunderts die Lage wieder stabiler wurde und auch die Etablierung dieser Schicht immer weiter voranschritt, kam dann konsequenterweise auch die Kultur wieder zu Ehren.

<sup>55</sup>) Speck, Ikonoklasmus, S. 190 ff., bes. S. 196 ff. sieht, kurz zusammengefaßt, in dieser Anknüpfung den Versuch, sich gegenüber den neuen Nach-

Fassen wir zusammen: Zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert lockern sich die Verbindungen zwischen Byzanz und Westeuropa, und zwar sowohl im militärisch/politischen wie auch im ökonomischen und kulturellen Bereich. Die wesentliche Ursache hierfür sind sicherlich die Expansion des Islam vom Osten und Südosten her und die Angriffe der Avaren, Slawen und später der Bulgaren auf dem Balkan. Aber sie sind nicht allein verantwortlich zu machen. Ebenso spielt die Entwicklung in Westeuropa und Byzanz eine Rolle, die einem ökonomischen und kulturellen Austausch nicht förderlich war. Byzanz wandelt sich in dieser Zeit von einem Teil des großen völkerumspannenden Römischen Reiches zu einem Nationalstaat. Mochten seine Herrscher sich auch immer noch „Römische Kaiser“ — βασιλεῖς τῶν Ῥωμαίων — nennen, *de facto* waren sie es nicht mehr, und die Propaganda des westlichen Mittelalters, die die Herren in Konstantinopel zu *Imperatores* oder gar *Reges Graecorum* degradiert, hat so gänzlich nicht Unrecht<sup>56</sup>). Ob es mit den „Heiligen Römischen Kaisern Deutscher Nation“ allerdings so anders gewesen ist, wird man ebenfalls bezweifeln dürfen. Aber es ist nicht weiter verwunderlich, daß der Leerraum, den Byzanz durch seinen Rückzug hinterließ, mag jener nun freiwillig oder gezwungen gewesen sein, schließlich durch die Franken ausgefüllt wurde. Insofern ist die Kaiserkrönung *Karls des Großen* während des Weihnachtsfestes des Jahres 800 in Rom keine Überraschung, sondern die logische Folge einer langen Entwicklung, die sogar schon im vierten Jahrhundert einsetzt, auch wenn sie ihre volle Stärke erst in der Epoche nach *Justinian* erreicht: eben in den „Dunklen Jahrhunderten“<sup>57</sup>).

---

barn des Reiches (bes. Franken und Arabern), die man während der „Notzeiten“ des 7. und 8. Jahrhunderts quasi nicht wahrgenommen habe, nun wenigstens als kulturell überlegen zu erweisen, eine mir nicht nachvollziehbare These, die Erkenntnisse, die in der Individualpsychologie vielleicht möglich sind, m. E. unzulässig auf eine ganze und komplexe Gesellschaft überträgt.

<sup>56</sup>) Cf. allgemein zu diesem Thema M. G. Arbagi, *Byzantium in Latin eyes, 800—1204*. Diss. Rutgers University, Ann Arbor, Mich. 1970. Zu der, weitgehend negativen, Entwicklung des Byzanzbildes im westlichen Mittelalter wie auch umgekehrt des Bildes der Abendländer in Byzanz cf. jetzt auch H. Hunger, *Graeculus perfidus — ΙΤΑΛΟΣ ΙΤΑΜΟΣ*. Il senso dell' alterità nei rapporti Greco-Romani ed Italo-Bizantini; con un' introduzione di O. Kresten. (Conferenze 4). Roma 1987.

<sup>57</sup>) Zu der Kaiserkrönung *Karls des Großen* und den damit zusammenhängenden Problemen cf. jetzt die Literaturzusammenfassungen bei Schreiner, *Byzanz*, S. 125 und Weiß, *Byzanz*, S. 112f.